

*Staudinger, Hugo: Die Frankfurter Schule. Menetekel der Gegenwart und Herausforderung an die christliche Theologie. Naumann Verlag, Würzburg 1982. Kl.8°, 147 S. – Kart. DM 24,-.*

Ogleich Bearbeitungen des geistesgeschichtlichen Phänomens der »Frankfurter Schule« zahlreich sind, darf eine Auseinandersetzung mit dieser Philosophie in Richtung auf eine Auswertung durch die Theologie besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, zumal wenn, wie der Verfasser andeutet, Tendenzen der Kritischen Theorie auch in das christliche Gemeinbewußtsein eingedrungen sind. Der positiven Zielausrichtung der Arbeit geht eine konzentrierte Darstellung der Lehrentwürfe der Vertreter dieser Schule voraus (H. Marcuse, J. Habermas, Th. W. Adorno, M. Horkheimer). Da zutreffenderweise dem destruktiven Programm der »großen Weigerung« (Marcuse) und der rein positivistischen Verfahrenstechnik des herrschaftsfreien Diskurses (Habermas) als Mittel zum Gewinn einer neuen Zielausrichtung in einem technokratischen Zeitalter weniger Bedeutung für die christliche Theologie zukommt, gilt das Hauptaugenmerk der »Negativen Dialektik« Adornos mit ihrem Streben nach einer »neuen Humanität« (die sogar die Wahrheit von der »Auferstehung des Fleisches« erreicht, welche sich heute gelegentlich im christlichen Bereich spiritualistisch verflüchtigt) und der Verpflichtung auf den absoluten Anspruch der Wahrheit bei Horkheimer, die Hand in Hand geht mit der Entlarvung der instrumentellen Vernunft und des positivistischen Wissenschaftsideals. Es könnte sein, daß man vor allem die Bevorzugung Horkheimers als Anregers einer neuen »metaphysischen« Theologie auf biographische Konstellationen zurückführt (Staudinger war der letzte Gesprächspartner Horkheimers) und so entwerten möchte (wie man den späten Horkheimer selbst entwertet mit dem Hinweis auf das Phänomen der »Altersreligiosität«); aber die herangezogenen Zeugnisse aus der Spätphase Horkheimers, in denen er den positivistischen Wissenschaften vorwarf, die Realität mehr zu verdunkeln als zu enthüllen, sind in sich genauso kohärent und stimmig wie das Verdikt gegen eine Theologie und Kirche, die sich opportunistisch der sog. wissenschaftlichen Vernunft anpaßt und dabei ihren Auftrag zur Kritik an der verabsolutierten wissenschaftlich-technischen Rationalität nicht wahrnimmt, weil sie selbst vom Positivismus angekränkt ist. Etwas von dem auch an die Theologie gerichteten »Menetekel« kommt etwa in der Sentenz Horkheimers zum Ausdruck: »Alle Versuche, die Moral anstatt durch einen Hinblick auf

ein Jenseits auf irdische Klugheit zu begründen... beruhen auf harmonistischen Illusionen«. Vielsagend ist auch der von Horkheimer gesehene Zusammenhang zwischen dem Dogma und der »ewigen Wahrheit« wie zwischen dieser und der Sinngebung des Lebens. Vieles, was die Theologie heute über die »Geschichtlichkeit der Wahrheit« vorträgt, müßte vor diesem kritischen Blick zerrennen.

Indem der Verfasser so die Konvergenzen der Kritischen Theorie und christlicher Theologie in Ausrichtung auf ein gemeinsam wahrnehmbares »ganz Anderes« aufweist, gerät er nicht in Gefahr, die betreffenden Autoren zu verkappten Gläubigen und anonymen Christen zu stempeln. Es sind nicht persönliche Bekenntnisse oder Erwartungen, die hier gewertet werden, sondern die Kraft eines nachaufklärerischen Denkens, die an den Grenzen der Vernunft das Transzendente aufkommen sieht. Gelegentlich mag sich die Frage ergeben, ob die so erkannten Konvergenzen nicht eine weitere Ausarbeitung und Vertiefung erfahren konnten, so u. a. in dem angedeuteten Zusammenhang zwischen dem Angrenzen an das »ganz Andere« und der christlichen Trinitätslehre. Bei der präzisen, auf das Wesentliche dringenden Analyse der einzelnen Denktypen der neo-marxistischen Sozialphilosophie wären im Falle H. Marcuses (wegen der von daher kommenden Konfusion auch im christlichen Bereich) der Freudianismus und die Rolle der Sexualität erwähnenswert.

*Leo Scheffczyk, München*